

dtv

Ein junger Mann, im diplomatischen Dienst der Schweiz in Berlin stationiert, reist auf Schiffen rund ums Mittelmeer, um seinen griechischen Vorfahren nachzuspüren. Als Zuckerbäcker waren sie von Griechenland nach Alexandria in Ägypten aufgebrochen und haben dort eine in der ganzen Levante berühmte Konditorei und Zuckerbäckerei geführt. Als sie Ägypten fluchtartig verlassen mussten, emigrierte die Familie in die Schweiz. Einzige Hinterlassenschaft des einst stolzen Backhauses ist ein Rezeptbuch, das aber nicht mehr im Besitz der Erben ist. Man weiß nur darum, und man weiß auch, dass dieses Buch die geheimsten Rezepte für die Herstellung der gefragtesten Köstlichkeiten enthält. Der Erzähler macht sich auf, dieses Rezeptbuch zu finden: eine Odyssee, die ihn durch nahezu alle Hafenstädte des Mittelmeerraums führt. Von Naschwerk ist die Rede, von den Gerüchen in den unterschiedlichsten Mittelmeerstädten, und fast nebenbei entsteht die Geschichte einer Liebe und die einer Trennung.

Perikles Monioudis wurde 1966 in Glarus, Schweiz, geboren und zog nach dem Studium der Soziologie und Politologie an der Universität Zürich für zwölf Jahre nach Berlin. Für seine in mehrere Sprachen übersetzten Romane und Erzählbände wurde er mit zahlreichen Auszeichnungen bedacht, darunter der Preis des Schweizerischen Schriftstellerverbandes und der Conrad-Ferdinand-Meyer-Preis. Monioudis lebt mit Frau und Kindern in Zürich. Zuletzt erschien von ihm der Roman ›Frederick‹ (dtv, 2016) über den berühmtesten Steptänzer der Welt, Fred Astaire.

Perikles Monioudis

Land

Roman

dtv

Von Perikles Monioudis ist bei dtv außerdem erschienen:
Frederick (28079)

Als E-Book sind erschienen:
Deutschlandflug
Freulers Rückkehr

**Ausführliche Informationen über
unsere Autoren und Bücher
www.dtv.de**



2017 dtv Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG, München
Die Originalausgabe erschien 2007 im Ammann Verlag, Zürich
© dtv Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG, München 2017
Umschlaggestaltung: Wildes Blut, Atelier für Gestaltung,
Stephanie Weischer unter Verwendung
eines Fotos von Trevillion Images/Maja Topcagic
Gesetzt aus der Adobe Caslon
Satz: Katrin Uplegger, dtv
Druck und Bindung: Druckerei C.H.Beck, Nördlingen
Gedruckt auf säurefreiem, chlorfrei gebleichtem Papier
Printed in Germany · ISBN 978-3-423-14543-5

Für Dana

από πού κι ως πού
πώς και πόσα

von wo nach wo
wie und wieviel

Nach dem Abendessen ging er nun, die Brise im Rücken, die Straße hinunter und erreichte einen ausgedehnten, mit Flutern erhellten Platz. Nur kurz versuchte er, sich den Stadtplan von Alexandria zu vergegenwärtigen, den er im Hotel, auf dem Nachttisch, liegengelassen hatte. Er schmeckte das Salz in der Brise. Der Reisende atmete auf, als ob er erst in diesem Augenblick am anderen, südlichen Rand des Mittelmeers angelangt wäre.

Als er sich umdrehte, stieß er gegen die hölzerne Bank. Einige Dutzend Sitzreihen waren vor der Bühne aufgestellt. Er betrachtete die alten Menschen, die vielen Familien und Gruppen junger Männer. Sie mußten, neugierig, wie sie sich umsahen, von den Dörfern im Nildelta ange-reist sein. Die bunten Beleuchtungen, Glühbirnen, an den Seiten des Platzes die Stände, an denen Erdnüsse geröstet und Maiskolben gebraten wurden. Er kaufte eine Handvoll Pistazien. Von hier also kam die Musik, die er schon von weitem, Straßen entfernt, gehört hatte: vom Band, aus aufgestapelten Lautsprecherboxen, schwarze, mannshohe Türme, links und rechts der Bühne mit Seilen an den ausgewachsenen Gummibäumen und Palmen festgemacht.

Wie auf einen Befehl hin füllten sich die Reihen. Die

Menschen blinzelten, sie hielten die Hand vor die Stirn, die Scheinwerfer waren zum guten Teil auf sie und auf die Stände gerichtet, wo sich die Ansammlungen nun aufgelöst hatten. Sie bewegten die Lippen zum Text, schlossen die Augen, mit den Fingern schlugen sie den schleppenden Rhythmus, auf das Knie, mit der Sohle auf den gewalzten Sand.

Er mochte diese Musik. Er merkte, daß er sie vermißt hatte, nicht sehnsüchtig, eher erfüllte sich dabei eine lange währende Vorfreude. Von der Sängerin mit dem kratzigen Alt besaß sein Vater mehrere Kassetten, blau und rot arabisch beschriftet. Mit zwölf hatte der Junge eine nach der anderen abgespielt. Daß ihn diese Musik zum Tanzen gebracht, ihn übermütig die Hüften kreisen und die Arme in die Luft hatte werfen lassen, verwunderte ihn heute. War sie ihm näher als die Schullieder deutscher Sprache gewesen, näher als die Schlager im Fernsehen, vorgetragen von Einheimischen, von Menschen, die ihm nur außerhalb des Elternhauses begegneten?

Er öffnete eine Pistazie und warf sie, wie er es hier beobachtet hatte, aus dem Handgelenk in den Mund. Die Hülsen steckte er in die Hosentasche, die er, als sie sich zu füllen begann, neben einer Palme ausschüttelte. Die Pistazien schmeckten. Er sollte vielleicht ein Pfund auf Vorrat kaufen – doch wann würde er hier die Möglichkeit haben, Kadaifi oder Baklava zuzubereiten?

Er versicherte sich der Brieftasche im Jackett, kam sich gleich kindisch vor, man hatte es nicht auf seine Brieftasche abgesehen. Woher diese Befürchtung, fragte er sich. Er machte ein paar Schritte und setzte sich ans Ende einer Bank, neben eine Familie; hier, im Orient, wo auch er in der

Lage war, für sich Unterscheidungen zu treffen und sich in diesen eingebildeten oder tatsächlichen Unterscheidungen als das zu sehen, was er nicht war: ein auf Anhieb Eindeutiger.

Der Mann mit dem Samowar auf dem Rücken bot ihm das leere Glas an, ließ sich nicht abweisen. Der bittere schwarze Tee war noch warm. Der Reisende gab das leere Glas zurück, kramte Augenblicke später schon wieder in der Innentasche des Jacketts, nach einem Schein für das Ticket, das ihm ein Alter in einem verschlissenen braunen Anzug in die Hand drückte. Er konnte den Schriftzug auf dem Papierstreifen mit Mühe lesen, kam sich dabei erneut wie ein Ungebildeter vor.

Er erinnerte sich an den Moment, da er, mit zwölf oder etwas älter, verstanden hatte, daß er nicht alles über die Welt wissen konnte. Der Junge lag auf dem Bett, dachte nach, blickte in sich, flößte sich selbst eine kindliche, scheinbar grenzenlose Kraft ein, die immer wieder einen Größenwahn, einen doch höchst eigenen Wahn, eine Art phantastischer Ekstase hervorbrachte: den Kapitän auf den Weltmeeren verlangte es nach Betätigung, den einsamen Beduinen nach Beanspruchung, den großen Erfinder nach Herumgehen, Reisen.

Der Wahn endete öfter unter dem Bett, wo der Junge sich jahrelang mit Vorliebe ausgestreckt hatte, oder dann gleich auf dem Bett, das französisch gemacht war, mit weißem Laken, einem weiteren Laken und der dünnen, blauen Schlafdecke. Nachts kam die Daunendecke drauf, tagsüber, während sie neben dem Daunenkissen im Bettschrank am Kopfende verstaut war, der weinrote Überwurf. Da lag er und startete mit innerem Blick an die Zimmerdecke.

Das Bett war gemacht wie in einer Schiffskabine. Der Junge verbrachte Stunden auf dem Bett und jagte sich selbst namenlose Angst ein. Er fürchtete sich davor, zu sterben oder daß seine Mutter, eines seiner Geschwister, sein Vater sterben würde. Er hätte wohl sein Leben hingegen, um Unheil von ihnen abzuwenden. Der Tod, vielleicht auch nur dessen Schatten, beschäftigte ihn maßlos. Besessen aber war er von der zu entdeckenden Welt. Ihre Kehrseite, die schon entdeckte Welt, begriff er als Tod, als letzte Einsamkeit.

Die Stadt ging dem Jungen nicht aus dem Kopf. Früher oder später würde er in die Stadt, nach Zürich, ziehen, vielleicht in eine noch größere, in eine viel größere Stadt, nach Chicago, nach London oder Berlin.

In Zürich fuhren Straßenbahnen, die Stadt war beleuchtet, er sah dort Kaufhäuser und Gesichter, die er noch nie zuvor gesehen hatte. In der kleinen Kantonshauptstadt war ihm nichts und niemand fremd; alle, die er kannte, kannten ihn.

Die kleine Stadt, so sehr er sie liebte, so sehr er den Jahreszeiten mit ihren Veränderungen und, zu Sankt Nikolaus, zu Weihnachten, zu Ostern, den Ritualen anhing, so sehr wünschte er sich in die große Stadt, wo er die Zimmerdecke gegen die vielen Straßen und Plätze würde eintauschen können, die Berge gegen die Straßenzüge.

In einer Umgebung, die nur das von ihm wußte, was er selbst von sich zeigte, würde er in Bedrängnis geraten, das ahnte er schon damals. Unterschiedlos würde man ihn zu Selbstbezeichnungen des Fremden drängen, bis er seine fremde Herkunft haßte. Er beglückwünschte sich, hier, am Mittelmeer, zum großen Erfolg, mit dem er als Jugendl-

cher den einheimischen Habitus nachgeahmt hatte. Er kaute Pistazien, schaute sich um.

Er fragte sich, was es mit jener kindlichen Ahnung auf sich gehabt hatte, der ekstatischen Phantasie, die er längst nicht mehr herbeisehnte, dem Kapitän, den Beduinen, dem großen Erfinder. Vom Scheinwerferlicht geblendet, überlegte er, ob diese Ahnung so etwas wie ein Instinkt sein konnte, der immer genauer befolgte Instinkt, mit dem er sich Menschen zu- oder abwandte.

Die Bühne war groß genug für ein Blasorchester, dachte er, vielleicht wurde sie dafür gebaut. Als Kind hatte ihm sein Vater immer wieder die Lebensgeschichte des Big-Band-Leaders Glenn Miller erzählt. Sie fing an mit den Erfolgen während des Krieges und endete, unweigerlich, mit der Schlacht in El-Alamein und der kleinen Musikkapelle, einer Band, mit der sein Vater in Alexandriner Nachtclubs gespielt hatte, in seiner Freizeit an Hochzeiten, Trompete und Kontrabaß.

Der Junge verstand nur, daß die Gattin zu Hause auf Miller gewartet hatte, während die US-amerikanischen Truppen in Übersee waren – hier. Auf jener Schallplatte mit der roten Hülle lächelte Miller im nachtblauen Anzug, eine Posaune im Arm. Das Bild war ihm im Gedächtnis haften geblieben, er hätte gern gewußt, weshalb.

Eine andere Geschichte, die sein Vater gern erzählte, handelte von jener ägyptischen Sängerin, die in den siebziger Jahren starb. Umm Kalsum war ein kratziger, sonorer Alt, eine Stimme wie aus dem Märchen oder doch aus dem, was der Junge dafür hielt. Wenn Umm Kalsum im Radio sang, ließen die Menschen alles stehen und liegen, versammelten sich vor den Apparaten, die sie auch vor die Fenster

banden. Der Verkehr kam zum Erliegen, falls die Autos nicht schon vor dem Friseur, auf Plätzen, bei den Märkten verlassen worden waren, ihre Fahrer nicht längst im Kaffeehaus der Stimme harrten, die jetzt, nach der Ouvertüre – nervöse Streicher, schlichte Tamburine, Schellen – anhub und ein tausendfaches Echo hervorrief: Ya-habibi; Auftakt und Begrüßung zugleich: Ach, mein Freund.

Umm Kalsums weinerlicher, so mütterlicher wie lokkender Gesang dauerte eine halbe Stunde, versetzte die Männer in ein stummes Hochgefühl, entrückte sie in den Tarab. Weit davon entfernt, eine geistige Führerin zu sein, war sie Ursprung und Erfüllung jeder flehentlichen Sehnsucht, begleitet im orientalischen Takt von Schalmeien und Celli, von den Zwischenrufen der Tonleute und Studioangestellten.

Auf der Bühne, beim Mikrophonständer, tat sich noch immer nichts. Er hörte Umm Kalsums Stimme und sah, wie die Menschen in sich gekehrt, die meisten mit geschlossenen Augen, in den Reihen saßen. Daß Umm Kalsum auftreten würde, war unmöglich, dennoch schienen sie mit dieser Erwartung gekommen zu sein, in der Hoffnung, jemanden zu hören und zu sehen, der die Stille, die nun eintrat, für die Dauer eines Menschenlebens aufheben konnte: Ya-habibi. Das war keine Aufnahme, nochmals: Ya-habibi. Die Streicher setzten ein, auch sie nicht vom Tonband, die Musiker saßen wohl hinter der Bühne, als ob diese große, stabile Bühne für eine einzige Person gebaut worden wäre: eine zierliche Person im weißen Abendkleid, Mitte Zwanzig, ein gelbes Seidentuch in der Hand. Ya-habibi, sang sie, die Menschen antworteten ihr, fingen an, im Takt in die Hände zu klatschen. Die junge Frau

sang Umm Kalsums Lied, das zuvor vom Band gekommen war – das hatten sie nicht für möglich gehalten. Sie sahen in ihr Umm Kalsum, das Alter stimmte, es konnte nur Umm Kalsum sein.

Kaum war sie abgetreten, fielen sie einander um den Hals. Sie hatten Umm Kalsums Wiedergängerin erlebt, in dem Augenblick, da sie es wurde. Er erkundigte sich nach dem Namen der Sängerin, man antwortete ihm: Amal Mäher.

Die Menschen tanzten in den Straßen, skandierten den neuen Namen, die Nachricht verbreitete sich schnell. *Er* kehrte ins Hotel zurück.

Die Rezeptionisten sahen ihn an, als ob er etwas Kostbares besäße. Sie hatten nicht erwartet, daß heute, bei der dritten derartigen Veranstaltung in zehn Jahren, die Wiedergängerin erkannt werden würde.

Im Zimmer standen schon wieder eine Flasche Wasser und Obst auf dem Schreibtisch. Er gab dem Pagen, der vor der Tür auf seine Ankunft gewartet hatte, einen Einpfundschein vom Bündel in der Hosentasche. Dann setzte er sich auf den Balkon, schaute aufs Meer hinaus, ein paar Stockwerke unter ihm die Corniche.

Das nächtliche Ereignis hatte den Verkehr lahmgelegt, die meisten Fahrer hupten. Die Menschen hüpfen auf den Autos; in den Straßen von Alexandria kein Durchkommen.

Er schloß kurz die Augen. Weiter vorn, am kurzen Kap, lag einst die Konditorei seines Großvaters. Er hatte ein paar Fotos von dem Laden mitgebracht und hoffte, das Rezeptbuch, das alte, von Hand zu Hand weitergereichte Album zu finden. Beschlagnahmt, war es vermutlich zu einer anderen Patisserie gelangt, kostbar, wie es war. Die Zollbeamten behielten den Besitz – Schmuck, Silber, Kleider,

Bettwäsche – derer, die Ägypten damals verlassen mußten, für die Vorgesetzten und für sich selbst zurück.

Seine Geschwister wünschten, daß er sich einen Überblick über die verstreuten Besitztümer verschaffte, vor allem über die zyprischen Grundstücke, die französischen Möbel ihrer Großeltern, das Familiensilber.

In wessen Hände mochte das großformatige, in Leder gebundene, bestimmt längst auseinandergefallene Rezeptbuch, die Zuckerbäckersammlung seiner Familie, gelangt sein?

Die orangefarbenen Gardinen vor den Fenstern leuchteten im Licht des Vormittags. Er ging auf den Balkon, schaute übers Meer. Schlaftrunken, hielt er die Einsamkeit für einen Verstoß, wenn er auch nicht hätte angeben können, wogegen.

Im hellen Frühstücksraum begrüßte er, gegen halb elf, die arabischen Geschäftsleute. Er setzte sich an einen der straßenseitigen Tische, unter den Deckenventilator, dessen lange Blätter stillstanden. Von neuem bemerkte er die Autos, die einspännigen Kutschen, die ungezählten Taxis auf der Corniche – sollte auch er besser sagen, Straße des 26. Juli 1952?

Alles war, wie denn sonst, noch da; nur Bestätigung dessen, was er gestern schon gesehen hatte, die eiligen, die schlendernden, die mit dem Rücken zur Stadt auf der Uferbefestigung sitzenden Menschen, die vielen Arbeitslosen, die Müßiggänger. Über das Meer blickend, sahen sie, was auch er sah: Grünlich lag es, bei bewölktem Himmel, da, nur leicht gekräuselt, hinausreichend zum Fort Kaitbai ganz links, in der Mitte zum Offenen hin, zum Horizont.

Im Schlaf der vergangenen Nacht hatte sich ihm die deutliche Vorstellung aufgedrängt, der Horizont, die ein-

mal weiße, dann graue, dann gelbliche waagerechte Linie werde in endlicher Staffelung dicht, tief und fest, noch bevor er, auf hoher See, gewiß auch von hier, von Alexandria aus, tatsächlich festen Boden erreichte; ohne einen anderen Grund als den, mit dem Fuß aufzusetzen – nicht zur Probe, sondern um des Trittfassens selbst willen, wie als Kind, beim Himmel-und-Hölle-Spiel, als Aufsetzen und Abspringen noch eins waren.

Er ließ sich mit Kardamom versetzten Filterkaffee und Mokka bringen, aß vom Rührei mit Speck, das die junge Kellnerin aufgetischt hatte, blickte übers Wasser, ganz nach vorn. Die entfernte weiße Linie wollte sich ihm als ein erster Landstrich jenseits des Meers zeigen, als Küste Kleinasiens; weiter westlich die Ägäis, noch weiter westlich das Ionische Meer, Catanzaro, Taranto, Häfen ohne allgemeinen Belang, weiter die Enge zwischen Sizilien und dem italienischen Festland, Messina, dahinter Neapel.

Der Voreiligkeit, die ihn auf Schiffen überkam, pflegte er mit einer Art Dämmerzustand zu begegnen, auf dem Promenadendeck an die Reling gelehnt oder im Gesellschaftsraum, allein, ohne Interesse, Bekanntschaften zu machen. Die ungerichtete Erwartung vor der Schiffsreise hatte sich auch diesmal schnell gewendet, in eine ebenso große Langeweile, die er schon als Junge auf Schiffen kannte. Er lenkte auf diese Weise, heute im Frühstücksraum, in die Maßlosigkeit ein, die das Meer nun einmal darstellte; auch das Schiff lenkte stets ein, vorgeblich willenlos, ohne aufzubegehren, um dann doch an der erwarteten Küste anzukommen – ganz so, wie der Junge, mit seinen Eltern und Geschwistern wieder einmal auf dem Mittelmeer unterwegs, im Urlaub von Ancona nach Patras, von Limassol nach

Haifa oder Rhodos kam, ganz so, wie es ihm war, wenn er sich auf dem Mittelmeer wußte, die angepeilte Küste eine Nacht lang entfernt, und nur gelegentlich ein anderes, kreuzendes Schiff. Unfreiwillig kündete es von der Stadt, die es verlassen hatte.

Er ließ sich eine Flasche Wasser bringen und winkte dem Pagen an der Tür, der, beauftragt, eine Zigarette zu beschaffen, mit einer Auswahl auf dem Tablett zurückkehrte. Der Reisende fragte, welche die einheimische sei, steckte dann die stark parfümierte, filterlose Zigarette an, auf die der Page mit halb ausgestrecktem Finger gedeutet hatte. Die Zigarette hinterließ einen Geschmack, den er mochte. Er erinnerte ihn an die Pistazien, die er vergangene Nacht gekauft hatte.

Er stellte sich später auf den Balkon, verließ dann schnell das Hotel.

Die Taxifahrer boten ihm draußen auf den Stufen ihre Dienste an, nacheinander. Er empfand die Schritte in der Stadt als Wohltat, obwohl er vorhin noch die Absicht gehabt hatte, sich zum Stadtteil Ibrahimija fahren zu lassen. Auf dem Saad-Zaghloul-Platz schloß er die Augen, einen Moment lang; daß Alexandria eine Hafenstadt war, zeigte sich auch so.

Er versuchte, den salzigen Geschmack der Luft von den Abgasen zu trennen. Schon als Junge hatte er sich bemüht, Geräusche zu unterscheiden, wechselweise nur eines wahrzunehmen. Er wandte den Kopf zum Meer, von der Wasserlinie zur Stadt hin, das Kinn in die Höhe gereckt, als horchte und röche er, da, und dort, in die Richtung des überfüllten Stadtrands mit den Behausungen, den Zeltplanen und Wellblechdächern, viel weiter noch ins frucht-

bare Nildelta. Er strich sich dabei über die Krawatte, auf die er unterwegs selten verzichtete. Mit Krawatte wurde er weniger angesprochen, sie spendete eine Art Reisesegen.

Er ließ sich durch die Angebote der Schuhputzer nicht aufhalten. Vor einer Patisserie blieb er stehen. Wenn er auch auf Anhieb eine gefunden hatte, waren da noch andere, das Pastroudis etwa, das Athinaios, wie er wußte. Vom Gehsteig aus konnte er nicht viel erkennen, die grünen Gardinen hier, die roten dort versperrten ihm den Blick durch die Scheiben ins Innere. Die Vitrinen mit dem Zuckergebäck, die beschürzten Angestellten, die roten Läufer auf dem Marmorboden konnte er nur sehen, wenn die Tür ging. Eine junge Ägypterin trat mit schnellen Schritten heraus, unvoreilhaft geschminkt. Den Karton unter ihrem Arm zierte eine rote Schleife, die in der Brise zitterte.

Er faßte den Entschluß, die Patisseries in Kürze aufzusuchen, dann ging er weiter. An der Frau mit dem Karton haftete außer dem Parfüm jener süße Geruch, den er von zu Hause kannte. Wenn sein Vater buk – er buk, als der Reisende ein Junge war und auch später oft –, verbreitete sich der Duft nach gebrannten Mandeln, nach Vanille, Zimt, Schokolade aus der Küche in alle Zimmer, in die Schlafzimmer der Kinder, kroch in die Spielzeugkisten, in die Schränke.

An der Ecke standen zwei Dutzend Männer, jeder für sich, eine Zeitung in der Hand. Sie warteten auf das Mittagsbetet. Während es, wie ihm wieder aufgefallen war, hier üblich zu sein schien, daß die Menschen im allgemeinen eher näher zusammenstanden, hielten die Männer vor dem Beten voneinander Abstand. Er wollte die Wartenden umgehen, sah zur meernahen Ecke des Platzes hinüber, tat